daß man sich nur denselben Raum, daß nicht alle schon die Schwindsucht hätten. Der Bäcker lachte bei seinen Worten auf. „Ich wäre froh, wenn ich Halt in meinen beiden Geschäfte im Waldhaus haben könnte." „Dann ist die Frage gelöst," erklärte Krauß. „Geben Sie hierein." Nach längeren Streitereien waren die Leute so in die Enge getrieben, daß sie es aufgeben mußten, das Waldhaus für eine [illegible] Wohnung zu halten. Der Lehrer brauchte nicht zu warten, er durfte gleich aufziehen.

Aber die Bürger vergaßen es ihm nicht, daß sie ihren Eigensinn hatten lassen müssen und außerdem noch Schaden erlitten. Als sich die Familien des Umsiedlers und des Lehrers in Freundschaft zusammenfanden, war man sich einig, daß er aus dem Orte entfernt werden müsse. Eines Tages sah sich der Lehrer Ohlscher ohne Heim, ohne Stellung; sein Weggang sah außerdem einer Maßregelung ähnlich. Walter Krauß hatte auch hier vorgesorgt. Er hatte Beziehungen zu einem Landerziehungsheim und brachte dort den Freund unter. Die warmen Hälften der Familien standen in einer geschützten Wohnung. Die Lehrersfamilie bevölkerte am Abend den Kachelofen. Die Bank lief durch die ganze Ecke herum; sie konnten sich auf ihr in ihre Bücher oder in die Handarbeiten einladen, wie es ihnen gefiel. Frau Ohlscher trug längst kein Tuch mehr um die Schultern. Sie konnte jetzt alles hören und ertragen. Der Lehrer streckte sich in die Höhe, wie er es nie zuvor gewagt hatte. Sein Freund Krauß aber machte die Beobachtung, daß jener verderbliche, schmarotzende Keim, der in dem feuchten Loch entstanden war, in der Kachelofenecke nicht weiterfraß, sondern gerade in dem warmen Rest alle Bedingungen hatte, zu wachsen, stark, männlich und tatkräftig zu werden.

Sprenge

44]

Pelle der Eroberer

Roman von Martin Andersen Nexö

Es war Licht in der Stube. Kalle war auf und erwartete sie. „Nu geht es mit Großmutter zu Ende," sagte er so ernsthaft, wie Lasse sich nie erinnerte, ihn gesehen zu haben. Kalle öffnete die Tür nach Großmutters Stube und flüsterte etwas hinein. Seine Frau antwortete leise von da drinnen aus dem Dunkeln.

„Ja, ich wache!" ertönte die Stimme der Alten langsam und eintönig. „Ihr könnt gern laut sprechen, ich schlaf nich."

Lasse und Pelle zogen die ledernen Schuhe aus und traten auf Socken ein. „Guten Abend, Großmutter!" sagten sie beide feierlich. „Und Gottesfriede!" fügte Lasse hinzu.

„Ja, hier lieg ich nu," sagte Großmutter und klopfte schwach auf das Federbett. Sie hatte große Faustbhandschuhe an. „Ich war so frei, zu euch zu schicken, denn nu hab ich nich mehr lange noch. Wie steht es im Kirchspiel aus? Sind da Todesfälle?"

„Ne, nich daß ich wüßt'!" sagte Lasse. „Aber Ihr selbst Großmutter, Ihr seht ja so gesund aus — so rot und rund! In zwei, drei Tagen seid Ihr gewiß wieder auf den Beinen, das sollt Ihr mal sehen!"

„Ja, Ihr habt gut reden!" Die Alte lächelte nachsichtig. „Ich seh wohl aus wie eine junge Braut, die zum erstenmal Kindbett abhält? Aber ich bedank mich, daß Ihr gekommen seid. Ihr gehört so mit dazu! — — Ja, nu is noch mir geschickt, und ich geh in Frieden dahin. Ich hab es wahrhaftig gut gehabt hier auf Erden, ich hab nich zu klagen. Einen guten Mann hab ich gehabt und eine gute Tochter — Kalle da nich zu vergessen. Und meine Augen hab ich wiedergekriegt, so daß ich die Welt noch mal gesehen hab."

„Aber man bloß mit dem einen Aug' — so wie die Vögel, Großmutter!" sagte Kalle und versuchte zu lachen.

„Ja, ja — sie war gut genug, auch so. Da war so viel Neues und Schönes hinzugekommen, seit ich mein Augenlicht verloren hatt'. Der Wald hatte sich ausgebreitet, und eine ganze Familie war herangewachsen, ohne daß ich es so recht wußte. Ach ja, es is schön gewesen, so alt zu werden und sie alle um sich zu haben — Kalle und Marie und die Kinder. Und alle meine Altersgenossen sind mir vorangegangen. Es war schön, zu leben und zu sehen, was aus jedem einzelnen geworden is."

„Wie alt seid Ihr jetzt eigentlich, Großmutter?" fragte Lasse.

„Kalle hat es im Kirchenbuch nachgeschlagen; demnach soll ich ja an die achtzig sein. Aber das is wohl nich richtig."

„Ja wohl is es richtig!" sagte Kalle. „Der Pastor hat es selbst für mich nachgeschlagen."

„Ja, ja — die Zeit is schnell vergangen, und ich möcht' gern noch ein bißchen leben, wenn es Gottes Wille wär'. Aber nu will das Grab, ich kann es an den Augenlidern merken." Das Atmen wurde der Alten etwas schwerer, aber der Mund stand ihr nicht still.

„Mutter spricht wirklich zuviel!" sagte Marie.

„Ja, Ihr habt wohl Verlangen, auszuruhen und zu schlafen," sagte Lasse. „Ob wir Euch nich lieber Adieu sagen?"

„Ne, nu will ich Erlaubnis haben, zu plaudern. Es ist ja das letztemal, daß ich euch seh, und ich hab bannr Zeit genug, mich auszuruhen. Meine Augen sind so leicht geworden — Gott sei Lob und Dank, es is auch nich ein Schlafstäubchen darin."

„Großmutter hat eine ganze Woche nich geschlafen, glaub ich," sagte Kalle bedenklich.

„Ne, warum sollt' ich meine letzte Zeit wohl verschlafen — wo ich doch nachher Zeit genug dazu hab. Des Nachts, wenn ihr schlaft, lieg ich da und horche auf die Atemzüge von jedem einzelnen — und freue mich über eure Gesundheit. Oder auch, ich guck nach dem Heidestrauch hin und denke an Anders und all das Gute, was wir zusammen gehabt haben."

Großmutter lag eine Weile schweigend da und schöpfte Atem, während sie zu einem welken Heidekrautstrauß hinaufstarrte, der unter dem Balken hing.

„Den hat er zusammen mit mir gebunden, das erstemal, als er unser Lager in der blühenden Heide machte. Er mocht' die Heide so schrecklich gern, Anders, und jedes Jahr nahm er mich aus dem Schlaf heraus und führte mich da hinaus, wenn sie blühte, bis zu allerletzt, bis er abgerufen wurd'. Ich war ihm immer neu, wie an dem ersten Tag. Darum haben das Glück und die Freude auch beständig Wohnung in mir genommen. Kein Kleid konnte über meiner Brust zusammenhalten, so fröhlich atmete ich, und die Bänder an meiner Schürze riß er vor Freude an uns mitten durch."

„Nu sollt' Mutter lieber still sein, nich so viel von so was reden!" sagte Marie und glättete verschämt das Kopfkissen der Alten.

Aber Großmutter ließ sich nicht halten. Ihre Gedanken verwirrten sich nur ein wenig.

„Ja, ja, die Kühne hab ich schwer gekriegt und auch schwer wieder verloren. Meine Kinder hab ich mit Schmerzen geboren und sie mit Gram ins Grab gelegt — das eine wie das andere. Aber sonst hat mir nie was gefehlt, und einen guten Mann hab ich gehabt. Er hatt' offene Augen für Gottes Schöpfungswerk, und wir standen an Sommermorgen mit den Vögeln auf. Dann gingen wir zusammen auf die Heide hinaus und sahen, wie die Sonne so wunderbar aus dem Meere aufstieg, ehe wir an unser Tagewerk gingen."

Großmutters schwer wandernde Stimme verstummte, es war, als wenn ein Lied in ihren Ohren zu klingen aufhörte. Sie richtete sich auf und holte tief Luft. „Ach ja, die Stimme der Erinnerung is schön!" sagte Lasse.

„Wie is das eigentlich damit, Lasse, ich hör', du siehst dich noch einer Frau um?" fragte die Alte plötzlich.

„Was Ihr da sagt!" rief Lasse erschreckt aus. Pelle sah, daß Kalle Marie zublinzelte. Sie wußten also auch Bescheid.

„Kommst du bald und zeigst uns die Braut?" fragte Kalle. „Es soll ja 'ne gute Partie sein, sagen sie."

„Ich weiß gar nich, wovon ihr redet!" Lasse war ganz verwirrt.

„Ja, ja, das is nu gar nich so übel, das, was du vorhast!" sagte Großmutter. „Sie is gut genug — nach allem, was ich weiß. Das war 'ne schöne Zeit — des Tags, wenn man fleißig war und alles nach besten Kräften erbeute, und des Nachts, wenn der Wind über alles dahinbrauste. Da war es gut, zu zweien zu sein und Wärme aneinander zu suchen."

„Ihr habt viel Freude an allem gehabt, Großmutter!" rief Lasse aus.

„Ja, und ich gehe mit Frieden davon und kann ruhig in meinem Grabe liegen. Ich bin hier auf der Erde um nichts betrogen, und hab nichts, warum ich wiederkommen müßt. Wenn Kalle bloß dafür sorgen will, daß sie mich mit den Füßen voran raustragen, dann denk ich nich, daß ich euch beunruhigen werd'."

„Ihr könnt gern kommen und uns ab und zu mal besuchen, wenn ihr Lust dazu habt. Wir wollen euch ohne Furcht aufnehmen! So gut wie wir es hier zusammen gehabt haben," sagte Kalle.

„Ne, kein Mensch weiß, wie ihm im andern Leben zu Mute is! Du mußt mir versprechen, daß ich mit den Füßen voran komme. Ich will eine nächtliche Ruhe nich stören, so hart wie ihr bei Tage arbeiten müßt. Ihr habt euch nu auch lange genug mit mir abplacken müssen; es is gut für euch, daß ihr nu auch mal allein seid. Und ein bißchen mehr Essen is da in Zukunft auch für jeden von euch."

Marie fing an zu weinen.

„Da seh nu mal einer an!" sagte Kalle. „So'n Gerede will ich nich mehr hören. Keiner von uns hat Mangel am Essenteilen gelitten. Wenn Ihr nu nich vernünftig seid, dann geb ich 'n großes Fest, wenn Ihr tot seid, aus lauter Freude, weil wir Euch endlich los sind!"

„Nein, das tust du nich!" sagte Großmutter ganz kraftbittig. „Daß ihr mir keinen dreitägigen Leichenschmaus anrichtet, das sag ich euch! Versprich du mir das, Marie, daß ihr euch nich zugrunde richten wollt, um Staat aus mir alten Person zu machen. Aber die Nächsten könnt ihr ja auf den Nachmittag bitten — Lasse und Pelle nich zu vergessen. Und wenn ihr Hans Henrik bitten wollt, dann brächt der am Ende seine Harmonika mit und ihr könnt't in der Scheune spielen."

Kalle kratzte sich im Nacken:

„Dann müßt Ihr aber wahrhaftig warten und Euch nicht eher verändern, als bis ich gedroschen hab — nu die Scheune zu räumen, das paßt mir nich recht. Könnten wir denn nich lieber Jens Küre seinen Gaul leihen und am Nachmittag 'ne kleine Ausfahrt in die Heide machen?"

„Auch das! Aber die Kinder müssen mit, was ihr auch anfangt. Es wird mir 'ne Beruhigung sein, zu denken, daß sie einen fröhlichen Tag davon haben — sie haben wahrhaftig nich zuviele Festtage! Und das Geld dazu, das is ja da!"

„Ja, willst du mir wohl glauben, Lasse, Großmutter hat anderthalbhundert Kronen zusammengesponnen, wovon keiner von uns etwas gewußt hat — damit wir ihr Begräbnis feiern können!"

„Ich hab nu auch zwanzig Jahr dazu gespart. Man will ja auch gern auf anständige Manier von hier abgehen — und ohne seinen Nächsten das Hemd vom Leibe zu ziehen. Meine Leichenkleider sind auch in Ordnung, denn mein Brauthemd hab ich liegen, das hab ich man einmal angehabt. Und was anderes als das und die Mütze will ich nu mal nich gern anhaben."

„Das is doch so nackt und bloß," wandte Marie ein. „Was werden die Nachbarn nicht auf uns zu sagen haben, wenn wir Mutter nich ordentlich einkleiden!"

„Davon kehr ich mich nich!" antwortete Großmutter bestimmt. „So mocht mich Anders am liebsten leiden, und mit was anderem hab ich nu diese sechzig Jahr nich gelegen. Daß ihr das wißt!" Sie drehte den Kopf nach der Wand herum.

„Wir woll'n es all so machen, wie Mutter es will!" sagte Marie.

Die Alte wandte sich wieder herum und suchte auf dem Deckbett nach der Hand der Tochter. „Und dann mußt du ein recht weiches Kissen für meinen alten Kopf stopfen, denn der ist so schwierig geworden, daß er keine Ruhe mehr finden kann."

„Wir können eins von den Kopfkissen von den Kleinen nehmen und es weiß beziehen," sagte Marie.

„Ja, danke. Und dann mein ich, sollt't ihr morgen zu Jakob Kristians rüberschicken, nach dem Tischler, er is hier ja doch in der Gegend, dann kann er gleich Maß für den Sarg nehmen. Und dann kann ich auch gleich ein Wort mitreden, wie er sein soll — Kalle gleit't das Geld so leicht durch die Finger!"

(Fortsetzung folgt.)

Umschau

Schauspielhaus

Das dreiaktige Lustspiel der [illegible] auf die deutschen Bühnen verpflanzten Autoren Flers und Caillavet: Der heilige Hain ist nur ein dürftiges Gebilde. Wenn es irgendwo ernstlich [illegible] [illegible] hat, so müssen die Spieler ein wahres Wunder verrichtet haben. Die Spieler und die Regie! Bei der Dresdner Erstaufführung am Sonnabend machte sich mehr [illegible] [illegible] bemerkbar. Es ließ sich ganz [illegible] schon, daß die beiden französischen Autoren [illegible] im Erfinden von Schwankfiguren und Schwankfiguren als originale Naturen gelten können. Sie bleiben im Stoff von gestern stecken und [illegible] alle Schablonen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] frisch [illegible] durch. Der Gegenwart entspricht nur die Neigung für die [illegible] des Boulevardstücks, das [illegible] alle auch im Schauspielhause seinen Einzug gehalten hat. So hat diese Aufführung eine Bedeutung, die man besonders [illegible] [illegible] kann. Das Autorenpaar hat vor ein paar Jahren mit dem satirischen Lustspiel Der König sein Glück gemacht. Dieses Stück zeigte durch eine [illegible] [illegible] und durch das geschickt zusammengebrachte Flickwerk einer lustigen Handlung, in der keine Figur überflüssig und jede im besonderen Maß lustig [illegible] war. Das neue Stück hält den Vergleich mit diesem Vorgänger nicht aus. Es ist nur ein Schatten dagegen, ein aufgeplusterter Witz. Nur [illegible] Spuren bezeugen die gleiche Autorschaft. Die Herren Caillavet und Flers sind Gesellschaftskritiker aristokratischen Gebläts. Sie haben eine geistige Feindschaft vom gesellschaftlichen Treiben jener bürgerlichen Welt, der die Merkmale des Emporkömmlingtums [illegible] [illegible] hängen. Sie sind [illegible] und haben offenbar auch von dem bürgerlichen Regiment nicht allzuviel Respekt. Aber ihre Erzählung geht [illegible] [illegible], ganz ohne Erinnerung an die [illegible] [illegible], die einst der dritte Stand gegen [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Immerhin, die beiden aristokratischen Schwankdichter machen sich mit dem bürgerlichen Regiment zu schaffen, wenn auch mit [illegible] Behagen, nicht gefährlich zu fechten, nur [illegible] soll ihre [illegible]. Nur zum Lachen soll sie reizen. Sie und [illegible] [illegible] soll das Gefrorene geschehen, daß der Zuschauer sich [illegible] bedankt für die artige Ausgabe auf seine Kosten. Diese Art kennzeichnet auch das Lustspiel Der heilige Hain.

Der Titel ist ein Spottname, der dem Ministerium der Schönen Künste angehängt ist. Der Apoll, der in dem heiligen Hain wohnt, ist der Staatssekretär Champmorel, und die neun Musen — je nun, doch es neun sind, mit allenfalls jedermann im Haine, aber von den Namen bringt das ganze Staatssekretariat nur drei zusammen und über dies [illegible] kommt das Wissen nicht hinaus, weil das Konversationslexikon vom Ministerium des Unterrichts ausgeliehen ist. In anderen Dingen fühlt besagtes Staatssekretariat sich besser zu Hause: in der Frage, wie man Offizier der Ehrenlegion werden kann. Zumal wenn man eine schöne Frau ist. Die aus purem Zeitvertreib Romane schreibende Madame Francine Marguerite spottet über das Ordenskreuz am roten Bande, aber als eine Kollegin sich, wie es heißt, ausschließlich um den Orden bewirbt, bekehrt sie sich von ihrem Spott. Freilich gehört sie zur Kategorie der heute im sogenannten Lustspiel unvermeidlichen ehebrüchigen Frauen und so versteckt ihr erster Bewerbungsbesuch im heiligen Hain mit einer schallenden Ohrfeige, die der graue Lüstling Champmorel von ihrer Hand erntet. Nun gibt's nur noch einen Weg: Francine bringt ihren Gatten Paul, der ganz wie sie niemals ehrlich in Treue sei, er solle sich an Champmorels Gattin Adrienne heranpirschen und so eine Fürsprecherin für ihre Ordensangelegenheit gewinnen. Der in Liebessachen gänzlich ungeübte Paul streckt sich zwar, aber das flirtende Adriennes ist allzeit gern zur Schwäche bereit, und so macht sich alles, was Francines alsbald einsetzenden Reue und Eifersucht, wie der Weg zum Kreuz der Ehrenlegion es verlangt. In welchen Anzug dann noch die moralreitende Wendung gebildet wird, daß Paul das Abzeichen nicht an der Brust Francines sehen mag, daß Francine es glatt verbietet und alle Sünde ebenso glatt vergeben und vergessen ist. Um diese magere satirische Spötterei dreiaktig zu machen, haben die Autoren noch einen abenteuernden russischen Grafen Sokoloff ins Spiel gebracht, der in den Gräbern der [illegible] von einem [illegible] alte Heimatreiche haben dürfte. Er muß erzählen, daß die Schwarze [illegible], muß Frauenherzen beim ersten Anblick fangen, und muß tanzen. Pantomime spielen und abermals tanzen. Er ist nur lose verbunden in die Handlung verstrickt, aber schließlich wird er fürs Publikum die Hauptsache. Variété! Nichts weiter.

Die Aufführung setzte gleich wenig versprechend ein. Weder Frau Basté als Francine noch Herr Becker als Paul lösten ihre Aufgabe in der Art humoristisch ab, daß der Zuschauer von Anfang an Fühlung finden konnte mit der Absicht des Stückes und mit dem Besten, das die Autoren in zierlich durchsprochener Konversation geben können. Beide Künstler hielten ihr Spiel zu [illegible] ernsthaft, auch im Lachen, und nun wirkten ihre Szenen trocken. Frau Basté legte dieser Haltung durch das ganze Stück hin nichts hinzu, und auch Herrn Becker gelang kein [illegible], keinen Humor, an dem man seinen Spaß haben konnte. Auch Herrn Fischers Sokoloff blieb in äußerlichem Scherz hängen, und für die [illegible] Schablone des [illegible] Tölpels Ampelrad, den Herr Wierth übernahm, konnte das Interesse auch nicht lange wach bleiben. Der ganz schwache erste Akt hätte ohne Frau Körners Adrienne sicherlich schwer Schiffbruch erlitten. Die Adrienne war hier [illegible] [illegible]; später wurde ihre Aufgabe flach und eintönig, und das Interesse begleitete. Freilich, ein Teil des Publikums schien sehr auf seine Kosten zu kommen, als im letzten Akte Frau Körner mit Herrn Fischer sich pantomimisch in russischem Hochzeitstanz bewährte. Welch ein Beifall! Und welch eine Aufgabe für edle Künstlerkraft! Widerwillig ging auf. Das Beste gab neben Frau Körner Herr Wiekert als Champmorel; er hatte feste Fühlung mit ernsthafter Komik und brachte seine Szenen im zweiten Akte wirksam auf. Der letzte Akt handelte dann wieder unfruchtbar hin. Das Schauspielhaus hätte das Stück vermeiden sollen.

frd.

Kulturbilder

Ein „poetisches Talent". Herr Dr. jur. [illegible] Wolff in Breslau hat an die Firma E. Piersons Verlag, Inhaber Richard Linke, K. u. K. Hofbuchhändler in Dresden, den folgenden Brief gerichtet, um einmal festzustellen, ob an dem Gerücht über so große „Entgegenkommen" durch gewisse Firmen was Wahres ist:

Anliegend ein Gedicht.

Habe ein Buch Gedichte geschrieben. Sind sehr schön. Mein Freund findet sehr gut. Bitte mir zu schreiben, ob Sie meine Gedichte drucken wollen, und was kostet es?

Mit aller Hochachtung Wolf

A. Wolff, Drogist, Breslau, [illegible] 3

Sende anbei Rückporto. Bitte mir gleich höflich schreiben, ob ich Dichter bin und 20 Gedichte was mir drucken wollen. Höre, daß auch ? Dichtern helfen. Will gern alles zahlen, aber, weil ich habe Geld gespart 100—150 M. nur nicht, wenn aber in [illegible] ? daß was mir ist.

Das ist mein bestes.

Die Quelle.

Die Quelle durch die Wälder geht
Und durch die Täler leise
Mein Herz ist [illegible] und geht
[illegible], hinab.